

# Zwischen Manet und Richter

Zwei Malerfreunde stellen im Cordonhaus Cham aus

Von Claudia Böckel

**Cham.** Zwei Maler, Freunde, in Berlin lebend, haben sich für eine gemeinsame Ausstellung im Cordonhaus Cham beworben, gleich mit Konzept und Ausstellungstitel: *The Third Element*. Anjalie Chaubal, Leiterin der Museen in Cham, begeisterte sich sofort für diese unterschiedlichen Positionen von Malerei. Entstanden ist eine beeindruckend gute Schau, die den Werken von Alex Geis und Paul Wesenberg Raum lässt. Sie hätten ein gemeinsames Projekt angestrebt, erzählen die Künstler, und in Kiel bereits eine kleine Probe gemacht. „Aber hier haben wir anderes Volumen.“

Beide Maler, an den Akademien Karlsruhe und Mainz sowie Minsk und Kiel ausgebildet und international erfolgreich, arbeiten mit den klassischen Materialien der Malerei, mit Leinwand und Farbe also, und beschäftigen sich mit Farbwirkung, Farbauftrag, Oberflächenstrukturen und dem Verhältnis von Figur und Grund.

Alex Geis setzt auf Fotografien, Filmszenen oder ikonische Bilder aus der Kunstgeschichte, die er in Öl auf Leinwand präsentiert. Aber es sind nur Erinnerungsanflüge, oft nicht mal konkret einem Vorbild zuzuordnen. Ein Torero in Blau zeigt uns den Rücken, Unterkörper und Arme nur angedeutet, dafür sehr blond. Vielleicht ist da auch ein schwarzer Stier. Ob das Vorbild nun von Manet, aus einem



**Ein ziemlich blonder Torero** zeigt dem Betrachter seinen Rücken. Foto: Foto\_Axel\_Geis

Film von Lelouche oder von Richter stammt. Egal! Es sind keine Porträts, vielleicht eher das Festhalten von Flüchtigem. Auf Postkarten entstehen Übermalungen im kleinen Format, im ganz großen Format zeigt Geis eine „Frau mit Flügel“, die eher wie eine Figur von Munch wirkt, abwesend und ohne Beziehung zu dem riesigen Klavier und zu dem Mann in Reithosen, der durchs Bild geht wie bei Downton Abbey.

Es wird erzählt in diesen Bildern, aber es ist nie konkret, es blitzt auf und verschwindet wieder. Aus Jacques Louis Davids heroisiertem Napoleon auf steigendem Ross wird „Lettizias Sohn“, die Komposition übernommen, das Gesicht verschwunden. Ein Blue Boy in historischem Kostüm blickt den Betrachter an, vor aufgelöstem Hintergrund: Keine Draperie, sondern Oberflächenstruktur, geritzt im Öl, off space. „Man malt mal was und kuckt, wer dann rausschaut“ aus dem Bild, sagt Geis über ein anderes Werk mit einem Män-

nerkopf. Poetisch sind seine Werke, offen bei aller Gegenständlichkeit. Jeder Betrachter sieht, was er kennt, der eine Richters „Betty“, der andere Brigitte Bardot in „Viva Maria“.

Paul Wesenberg experimentiert noch mehr mit seiner Malerei. In den „Wunderbildern“ dreht er die Sache einfach um: er bemalt mit pastosem Farbauftrag die Leinwand, dreht sie, schlitzt sie auf und lässt die Farbe sich wieder nach vorne arbeiten, überzieht das Bild mit Linien aus herablaufender Farbe, spielt mit den Kategorien Vorne und Hinten. Leinwand wird zur Oberfläche, statt Bildträger zu sein, wird aufgerissen, verletzt. Mit „Weidwerk“ zeigt er einen Tondo, mit Greif und Hase, beide getroffen von einem silbernen Schuss, der zugleich die Scheibe – eine Schießscheibe? – durchlöchert hat. Vielschichtig ist hier nicht nur die Arbeit mit dem Material, sondern auch der Realitätscharakter. In der Serie „The Miracle of Painting“ bringt er Farbe sogar zum Schweben. Über den bemalten Tischobjekten scheint Malerei zu schweben. Nein, sie schwebt, in zwei Zentimetern Abstand bewegen sich Teile der Malerei kreisend um sich selbst. Es sei nicht kinetisch gedacht, sagt Wesenberg, sondern extended painting. Die Bewegung ist Folge von sich abstoßenden Magneten. Er arbeite mit Metallpulver und dieses Prinzip lasse Farbe eben schweben. Die Ausstellung ist noch bis 16. Juni im Cordonhaus Cham zu sehen.